

„Sind sie gerettet?“

Fortsetzung von S. 6

dem dortigen Baptistenpastor, ob er wohl einen kleinen, älteren, weißhaarigen Mann kenne, der Traktate auf der George Street verteilt. Er bestätigte mir: „Ja, ich kenne ihn, sein Name ist Mr. Genor.“ Zwei Tage später machten wir uns auf den Weg zu seiner kleinen Wohnung. Wir klopfen an die Tür, und ein winziger, gebrechlicher, alter Mann begrüßte uns. Ich erzählte ihm von all den Zeugnissen der vergangenen drei Jahre. Dem kleinen Mann rollten die Tränen über die Wangen. Dann begann er mit seiner eigenen Geschichte:

„Ich war Matrose auf einem Australischen Kriegsschiff. Ich führte ein verwerfliches Leben. In einer Krise kam es zum Zusammenbruch. Einer meiner Kollegen, dem ich übel mitgespielt hatte, ließ mich nicht allein und half mir wieder auf. Er führte mich zu Jesus, und mein Leben änderte sich von heute auf morgen vollständig. Ich war Gott so dankbar, dass ich Ihm versprach, jeden Tag mindestens zehn Menschen ein einfaches Zeugnis von Jesus zu geben. Als Gott mir wieder Kraft gab, fing ich damit an. Manchmal war ich krank und konnte den Dienst nicht tun, doch holte ich all meinen Rückstand auf, wenn es mir wieder gut ging. Nach meiner Pensionierung war dann mein Stammplatz auf der St. George Street, wo ich täglich zahllosen Menschen begegnete. Ich erfuhr dort zwar eine Menge Ablehnung, aber es gab auch viele Leute, die meine Traktate höflich annahmen. Allerdings habe ich in den 40 Jahren, seit ich diesen Dienst tue, noch nie erfahren, dass dadurch jemand zu Jesus gekommen wäre.“

Wir sehen hier, was wirkliche Hingabe ist: 40 Jahre Dankbarkeit und Liebe für Jesus zu zeigen, ohne je von irgend einem Erfolg zu hören. Dieser einfache, kleine Mann ohne besondere Gaben hat sein Zeugnis etwa 150 000 Menschen gegeben. Nur Gott weiß, wie viele Menschen sonst noch für Christus gewonnen wurden. Mr. Genor ist zwei Wochen nach diesem Besuch gestorben. Können Sie sich den Lohn vorstellen, den er im Himmel empfangen wird? Niemand außer einer kleinen Gruppe von Baptisten in Sydney kannte Mr. Genor, aber ich sage Ihnen, im Himmel ist sein Name berühmt. ■

Quelle: www.worldmissions.com/evangelism/george_street.html, gekürzt

„Jetzt ist wieder alles in Ordnung!“

Im Alter von 20 Jahren arbeitete ich als Speditionskaufmann in einer neugegründeten Spedition in Frankfurt/Main. Ich erinnere mich noch heute – nach über 50 Jahren – an das folgende Erlebnis, das lebenslange positive Auswirkungen auf mich haben sollte. Wir hatten als Speditionsunternehmen eine große Druckfarbenfabrik als neuen Kunden gewonnen. Eines Tages rief deren Versandchef an und fragte: „Können sie 600 Kilogramm Druckfarben morgen bis spätestens 18.00 Uhr an die Stuttgarter Zeitung liefern, da diese unbedingt für einen Druckauftrag in der folgenden Nacht benötigt werden?“ Ich sagte zu, da wir an diesem Tag sowieso einen Lastwagen nach Stuttgart abfertigten. Warum die Verladung an diesem Tag nicht erfolgte, ist mir entfallen.

Am nächsten Tag – kurz vor 18.00 Uhr – rief der Frankfurter Versandchef an und sagte: „Ich hatte eben einen Anruf aus Stuttgart, die Druckfarben sind noch nicht dort“. Meine spontane Antwort war: „Was, die sind noch nicht dort?“ Das war eine Notlüge. Ich wusste, dass sie zwar inzwischen verladen worden waren, aber der abfertigungsbereite Lastwagen stand noch im Hof. Der Versandchef stellte weitere Fragen. Da ich begonnen hatte zu lügen, musste ich weiter lügen, damit meine erste Notlüge nicht erkannt wurde. Nachdem unser Gespräch beendet war, gab ich dem Fahrer den Auftrag, sofort loszufahren und möglichst ohne Halt bis zur Stuttgarter Zeitung durchzufahren. Dort sollte er sofort die benötigten Druckfarben abladen. Die Sache klappte. Als ich am nächsten Morgen die Stuttgarter Zeitung anrief, erfuhr ich, dass die Lieferung um 22.00 Uhr angekommen war und dass nachts planmäßig damit gedruckt wurde. So rief ich den Frankfurter Versandchef an und informierte ihn über die noch rechtzeitige Ablieferung der Druckfarbe. Damit schien alles wieder in Ordnung zu sein.

Aber ich hatte in dieser Nacht sehr schlecht geschlafen. Ich überlegte: Sollte ich meine Lüge bekennen und meinen Chef über den Vorfall informieren? Ich verwarf diesen Gedanken, da ich mir sicher war, dass er den Vorfall vertuschen würde, da ja niemandem meine Lüge aufgefallen war.

So telefonierte ich in Abwesenheit meines Chefs mit dem Versandchef der Druckfarbenfabrik und fragte ihn, ob ich ihn einmal zuhause besuchen dürfte. Er gab mir seine Adresse. Als ich das Haus betrat, beichtete ich sofort: „Herr Moser (Name geändert), ich möchte sie um Verzeihung bitten. Ich habe Sie gestern belogen.“ Während er antwortete, legte er mir seine Hand auf die Schulter: „Herr Haubeil, alles was sie gesagt haben, hat sehr logisch geklungen. Aber ich hatte das Empfinden, dass es nicht stimmte. Jetzt ist aber wieder alles in Ordnung.“ Ich war sehr erleichtert und fuhr frohen Herzens nach Hause.

Und das Ergebnis: Dieser Versandchef hatte ab diesem Tag unbegrenzt Vertrauen zu mir. Wir arbeiteten noch acht Jahre zusammen. Keine Konkurrenz war in der Lage, bei ihm etwas gegen uns auszurichten. Aber ich hütete mich, nochmals die Un-

wahrheit zu sagen.

Wenn wir Unrecht getan haben, sollen wir es Gott sofort bekennen. Wir dürfen ihn auch um Kraft bitten, unsere Ver-säumnisse unseren Mitmenschen zu gestehen und den entstandenen

Schaden wieder in Ordnung zu bringen. Gott hat uns den Weg des Bekenkens, der mitunter sehr schwer fällt, auch gegeben, um uns vor weiteren Lügen zu bewahren. In den Sprüchen finden wir eine ewig gültige Wahrheit: „Wer seine Sünde leugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit empfangen.“ (Sprüche 28,13) ■

Von Helmut Haubeil

